

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die alten Zähringer, die Urahnen unseres Regentenhauses

[urn:nbn:de:bsz:31-339668](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339668)

Die alten Zähringer, die Urhahnen unseres
Regentenhauses.

Einen größern Ausflug lieber Leser, hat in diesem Jahr der Wanderer am Bodensee gewagt, auf dem Engemer Berg hat er noch zurückgeblitzt und Abschied genommen von den eisgrauen Häuptern der Alpen, von dem sonnenklaren Spiegel unseres heimatlichen Meeres, von seinen lieblichen Umgebungen, von dem Fruchtgarten und den üppigen Auen des hochgesegneten Hegaus, und hat, den Wanderstab in der Hand, alsdann seine Schritte verdoppelt, um recht bald nach dem schönen Breisgau zu kommen; denn dahin ward er von einem Freunde geladen, einem Freunde von ächtem Schrot und Korn, der die vaterländischen Weine recht liebte, und die alte Biederkeit und alte Sitten; diese in vielen Beispielen aufzufinden, hat er recht viel und oft in den Büchern und Geschichten alter Zeiten und alter Sitten gelesen, und war so wohl darin erfahren, als im eigenen Hause. Gar manches erzählte er mir darüber, auch die Schwänke, womit sich unsere Väter die müßige Zeit verkürzten, blieben nicht vergessen. Jeden Morgen wurde früh aufgebrochen, der Reisefackel angeknallt, und dieser Preis der deutschen Gauen, wie das schöne Breisgau seine Bewohner gar gern benennen, nach allen Richtungen durchschleudert. Abends spät lehrten wir alsdann nach unserm Standquartier, dem hochgelahrten Freiburg, zurück. Der Himmel machte zu unseren Wanderungen immer ein gutes, recht freundliches Gesicht, heiteres schönes Wetter war im Ueberflus vorhanden.

Eines Tages, ehe die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne im Kreuze des Münsterthurms sich schauten, ward wieder, wie gewöhnlich aufgebrochen. Noch hatten wir unsere Reise nicht lange fortgesetzt, so kamen wir in ein Dorf, hier bogen wir rechts um, um auf die nahegelegene Anhöhe zu kommen, wo wir einzelne Trümmer einer ehemaligen Burg gewahr wurden.

An viele Gedanken und Geschichten aus grauer Vorzeit erinnere ich mich bei solchem Anblicke, sagte mein Freund; doch laßt uns vorerst auf dieser merkwürdigen Stelle lagern. Denn wisse, diese Burg, von der du noch diese kümmerlichen Ueberreste erblickst, war dereinst die Wohnstätte der Urhahnen unseres Fürstenhauses, der alten Herzoge von Zähringen, die lange Jahre hier hausten, und von diesen führt sie auch den Namen. Aber — bemerkte ich — von diesen

alten Herren wissen wir gar wenig, denn ich entfinne mich nicht, in der Weltgeschichte von Nothet etwas darüber gelesen zu haben, was auch Intresse für Leute unsers Schlages haben könnte. In deinem Kopfe vielleicht stecken einzelne Namen dieser Fürsten, aber weiter wird selbst deine Gelehrsamkeit hier nicht fangen.

Fr. Nicht nur Namen, sondern ausgezeichnete Thaten sind mir von ihnen bekant.

Ich. Nun welche Thaten, was ist der Inhalt ihrer Geschichte, welche Burgen haben sie denn erbaut und zerstört, mit welchen Rittersn und Adeltlichen sich herumgeschlagen, und wann den Landfrieden gebrochen?

Fr. Freund! ich verstehe dich, und was du sagst, befremdet unser einen auch nicht, denn solche Vögel hörte ich schon gar oft, welche, wie du, sich um die Geschichte der frühern Jahrhunderte unseres Landes nie ernstlich bekümmert haben, und darum nicht einzusehen vermögen, was die adelichen Herren und die Fürsten Deutschlands früher wirkten und leisteten — doch darüber ein andermal, jetzt über die Zähringer. Von diesen haben sich viele um mehrere Gegenden dieses Landes verdient gemacht, daß sie im wahren Sinne die Väter und Wohltäter ihres Herzogthums genannt zu werden verdienen.

Ich. Davon weiß ich gar nichts, kann vermag ich es zu glauben, doch ich verrathe deiner Wahrheitsliebe, und ich gehöre selbst nicht zu jenen, welche glauben, Alles, was wir besitzen, Reichthum, Bildung und Wissenschaft sey von heute, erst kürzlich aus der Erde gewachsen, und unsere Vorfahren und alte Herren haben nichts gethan, was einen Namen verdient. Ich weiß wohl, daß wir ärndten, was andere gesäet haben; darum erzähle mir etwas von den Thaten und Verdiensten dieser Herren.

Fr. Sieh! diese Steine sind verwittert, diese Burg liegt in Trümmer und ist ein höchst kümmerliches Denkmal solch edler Fürsten; doch sie haben andere Denkmäler, wohlhabende reiche Städte, Siehe der Wissenschaften, der Künste, des Handels und der Gewerbe. Willst du ferner dich dabei der Mühe unterziehen und in Fachbüchern unserer vaterländischen Geschichte die Namen der Männer aufsuchen, welche in früherer Zeit für Recht und Gesez gearbeitet und gekämpft, mit der Macht des Schwertes oder der Rede und des Verstandes die gute Sache vertheidigt, und durch Stiftungen und große

Oxyer sie gefördert haben, du wirst dabei man-
gen Zähringer finden.

Fr. Du steigest meine Neugierde, und scheintst
sie nicht befriedigen zu wollen; so beginne denn
deine Erzählung.

Fr. Im 11. Jahrhundert der Christlichen
Zeitrechnung lebte Berthold, Herzog von Kärn-
then, der Stammvater des Hauses Zähringen,
der sein Geschlecht ableitete von einem uralten
Herzog von Allemanten, Namens Gottfried, der
im 7. Jahrhundert Christlicher Zeitrechnung
lebte und ein mackerer Degen war.

Ueber Deutschland herrschte damals ein gewalt-
thätiges Königsgeizlecht, das Gesetz und Her-
kommen wenig achtete, und darum willkürlich
gegen die Stände und Großen des Reichs Ver-
föhr und die Armen drückte. Er gelühtete sehr
nach dem Kirchengut, und mancher Höfing und
Günstling bekam fette geistliche Pfründen, Bis-
thümer, der, wenn der geistliche Hof ihm ge-
wommen, Fiskus und Stab ausgezogen, gar
nichts Seisliches an und in sich hatte. Beson-
ders trieb dies König Heinrich IV. recht arg.
Der war ein junger Herr, die Fürsten hatten
ihm zu frühe die höchste Macht und Würde über-
tragen. Sein Haupt war noch zu schwach, die
höchste Krone zu tragen, und sein Herz behörten
sehr oft muthwillige Schmeichler. Viele Herren
besuchten sein Hoflager, wo es der Feste und
Freuden immer in Menge gab, aber nie des
Vaterlandes und des Heiligen gedacht wurde;
das konnten denn die Bessern nicht über sich
bringen, und Berthold brachte, wie es einem
Fürsten des Reichs nach s. Recht und Pflicht
zustand, in bescheidener Rede des Landes Klagen
über die Bebrückungen vor den jungen König,
aber wurde nicht gehört, im wohlmeinenden
Rathe schaute Heinrich Untreue und Verrath,
und entfetzte darum Berthold seines Herzogthums.
Doch Berthold vergaß seine Pflicht nicht. Treu
und ergeben, wie zuvor, that er, was einem
Reichsfürsten zustand und rettete daher den
König selbst vor schimpflicher Gefangenschaft,
als die Sachsen, welche Heinrich schwer beleid-
igt hatte, ihn in der Harzburg belagert hielten.
Noch wenige Tage, und Heinrich war in den
Händen des erbitterten Feindes. Da ritt Ber-
thold in das Lager des sächsischen Fürsten, und
sein Ansehen und seine Beredsamkeit versöhnte
die Erzüraten, und es ward ein ehrenvoller
Friede geschlossen. Jetzt dachte Berthold ist
der günstige Augenblick, dem König zu sagen,
wie in seinem Namen Günstlinge gegen Recht

und Gesetz verfahren, uraltes Herkommen und
wohl verbrieftete Rechte nicht mehr achten, die
Kirche, die bildende und pflegende Mutter der
Völker, auf jede Weise kränken. Aber seine
Worte wurden auch jetzt nicht gehört. Die
deutschen Großen waren schon zusammengetreten
und hatten Rudolph von Rheinfelden, Herzog
von Schwaben, zum Gegenkönig gewählt. Doch
Berthold blieb auch jetzt noch Heinrich treu, und
hoffte auch jetzt noch, seine Hoffnung blieb aber
unerfüllt. Ungern gab er zuletzt der Notwen-
digkeit nach, und trat auf die Seite, wo Recht
und Verfassung gehandhabt und das Heilige
geachtet wurde, und schloß sich Rudolph an.
Nie fehlte er, wenn es für die gute Sache galt;
oft irafen ihn schwere Unglückschläge, aber
immer unerschütterlich, wie vom Sturme des
Schicksals gebeugt, focht er mit Löwenmuth
bereits durch ein halbes Jahrhundert, weil die
Religion, die Bildung Deutschlands, roher Ge-
walt zu unterliegen schien. Seine Lande wur-
den verwühet, nach allen Seiten hin sah er
von seinem Schlosse, aus den flammenden Hän-
dern des Bürgers und den Hünen des Land-
manns Rauchwolken aufsteigen; sein Herz blu-
tete, aber blieb fest; oft unterlagen seine Waf-
fen der Uebergewalt, nie aber sein Heldenmuth
seine wahrhaft fürstliche Seele blieb ungebeugt
bis der Tod im Jahre 1087 ihn aus der Reihe
der heiligen Kämpfer riß. So lebte und rang
Berthold. Deutschland bewahrte alsdann seine
Verfassung noch Jahrhunderte, und unter ihrem
Schutze lebten alle bürgerlichen Tugenden auß
Künste und Wissenschaften blühten empor, durch
Gerechtigkeit ward die wilde gefeßte Gewalt
gebändigt, Handel und Gewerbe in allen Orten
betrieben und dadurch Wohlstand und Lebens-
genuß verbreitet, hohe Frömmigkeit weihte jede
Hütte zu einem Tempel der Gottesfurcht und
seligen Eintracht um. Und dieses Alles — wem
verdanken wir es zum größten Theile? den Ver-
mühungen und Aufopferungen des Helden Ber-
thold und seiner tapfern Mitkämpfer.

Fr. Ja wahrhaftig, diesen Namen verdient
der Ehle, da er in einer so unwissenden finstern
Zeit, mitten unter dem Lohen der Leidenschaft
die gute Sache erkannte, mit eiserner Behar-
lichkeit ihr treu blieb. Was thaten darauf
seine Söhne?

Fr. Was der Vater. Markgraf Hermanns,
sein zweiter Sohn, war der Greuel seiner Zeit
überdrüssig, und er suchte Ruhe in frommer
Uebung und wissenschaftlichem Studium für

seine verwundete Seele in den Mauern des Klosters Elggau. Dagegen fällt der ältere Sohn Berthold II., beigeannt der Hürtige, in der Reihe der Kämpfer die Lücke seines Vaters aus, war wie dieser ein unbezwingbarer Held, der große Schrecken seiner Feinde. „Hienieden“, war sein Sprichwort, „wecheln ja schwarze Wetterwolken immer und Sonnenschein.“ Bis an den Bodensee trug er sein siegreiches Banner. Der Abt von St. Gallen, ein Anhänger Heinrichs, fühlte das unüberwindliche seiner Tapferkeit. Nachdem die Waffen vom Kampfe ruheten, handelte er wieder edel und seines großen Namens würdig. Er baute ein Denkmal seiner Frömmigkeit und Liebe zur Bildung in dem Kloster St. Peter, das er an den südlichen Vorhöfen des Berges Candel im Jahre 1091 baute, und wurde damit ein großer Wohltäter für die ganze Gegend; denn die frommen Brüder dieses Klosters machten den Boden in der Umgegend urbar, befestigten den Ackerbau und schufen im Verlaufe der Zeit diesen Boden zu den gesegnetsten Theilen des Landes um.

Fr. Hatte Berthold I. nicht mehr als zwei Söhne?

Fr. Ein Dritter, Gebhard mit Namen, führte zwar nicht das Schlachtschwert, denn schon in früher Jugend war er im Kloster Hirschau in den geistlichen Stand getreten. Er war ein Mann ausgezeichneten Verstandes, von hoher Frömmigkeit und vieler Wissenschaft. Darum luden ihn die Geistlichen des Bisthums Konstanz ein, von dem erledigten Stuhle ihres Oberhirten Platz zu nehmen. Die Kirche als Dienstmagd gemeinen Tröbels herabgewürdigt zu sehen, das ärgerte ihn von Herzen, wie seinen Vater, darum kämpfte er, sobald ihm die hohe bischöfliche Würde zu Theil geworden, mit den Waffen weiser und frommer Beredsamkeit gegen die Verfechter wilder ungezügelter Gewalt. Ihm zur Seite stand sein geliebter Freund, Mönch Berthold. Als das brutale Siegerschwert dieser Leute die Wagschale der guten Sache für immer niederzudrücken schien, da durchslog er, aus seinem Bisthumsthe vertrieben, die deutschen Gauen, ermunterte und bestärkte die Wankenden im Kampfe. Die Vorsehung lobte seine Bemühungen, und er sah noch den Sieg für die gute Sache befestigt, und widmete sich dann mit so großer Thätigkeit den Sorgen und Pflichten eines Oberhirten, daß die Geschichtschreiber ihn mit Recht unter die ersten Wohltäter der Konstanzer Kirche zählen.

Fr. Also auch der war seines großen Namens würdig. So mächtig wirkt das Beispiel wackerer Väter auf ihre Söhne?

Fr. Auf Söhne und Nachkommen. Denn der Sohn Berthold II., gleichen Namens, wollte seinen Vorfahren durch edle Gesinnung und Opfer für eine gute Sache nicht nachsehen, und gründete darnach die Stadt Freiburg. Er hatte sich in frühern Jahren einmal lang in Köln aufgehalten, und da gesehen, wie regsam und thätig die Bürger im Handel und Gewerbe arbeiten, und wie durch die Freiheiten und Begünstigungen, welche ihnen die Bischöfe, bürgerfreundliche Herren, ertheilten, die Stadt an Reichthum und Kunstsinne täglich gewinne.

Der edle Herr wünschte dieses Schauspiel auch an der Dreifaltigkeit zu sehen, und ertheilte darum den Bürgern seiner neugegründeten Stadt gleiche Vorrechte und Freiheiten. Dann gestellte er noch eine Schwester hinzu, die Stadt Billingen. Sein Bruder Konrad wollte ganz im frommen Sinne seiner Zeit das neugegründete Gemeinwesen zu Freiburg mit dem schönsten Gebäude schmücken, und begann den Bau des Münsters, eines der schönsten und kunstreichsten Tempel von ganz Deutschland. Die Geschichtschreiber nannten ihn den tapfersten Fürsten seiner Zeit. Auch in seinem Sohne Berthold IV. lebte und wirkte der Geist der Zähringer, denn er gründete, dem Beispiele seines Geschlechtes getreu, die Stadt Freiburg im Uechtland und Neuenburg am Ahein.

Selbst der letzte blieb seinen Vätern nicht zurück. Berthold V. schlug die deutsche Kaiserkrone aus, wollte nur, wie seine Ahnen, die Bürgerkrone. Geschichtschreiber rühmen seine Tapferkeit, aber die Bürger und Herren von Bern ihn als Gründer und Vater ihrer Stadt. Als er 1218 zu seinen Ahnen heimkehrte, ruhmvoll gekrönt wie diese, und ihm Speer und Schild ins Grab gesenkt wurde, da trauerte nicht nur Freiburg, sondern das ganze Herzogthum Alemannien; denn mit ihm stieg der letzte Sprößling seines Fürstengeschlechtes in die Gruft hinab.

Fr. Na wohl, ein wahrhaft edles und ächtes Fürstengeschlecht, das so viele und so große Denkmäler seines frommen und bürgerfreundlichen Sinnes gründete, durch seinen Kampf für Recht und heilige Sache sich in der deutschen Geschichte so großen Namen erwarb.

Darum lebt wohl ihr Steine und ihr umgestoßenen Trümmer, die Zähringer bedürfen eures

Sedächtisses nicht, das in der Brust eines jeden dankbaren Deutschen fortleben muß.

Fr. Ja wohl, darum brechen wir jetzt auf. Die Hitze des Tages hat uns stark überrascht. Erquickten wir uns daher im Dorf ein wenig, und rufen bei einem Glas guten Breisgauers mit dem deutschen Sängers: „Auch die Todten sollen leben!“

Ganz wahr spricht der alte Sirach: „Ein wüster König verdirbt Land und Leute, wenn aber die Gewaltigen klug sind, so gedeihen die Städte.“

Hans im Glück.

Willst zurück zu deiner Mutter? Hans, Du bist ein braver Sohn; hast gedient mir treu und redlich: wie die Dienste, so der Lohn; gebe Dir zu Deinem Gold diesen Klumpen da von Gold; bist du mit dem Lohn zufrieden, Hans im Glück?

Ja, zufrieden! und die Mutter, ja, die gute Mutter soll mich beloben, und sich freuen, alle Hände bring' ich voll; Alles, Alles trifft mir ein, muß ein Sonntagskind wohl seyn, und auf Glückeshaut geboren, Hans im Glück!

Und er ziehet seine Straße rüstig, frisch und frohgesinnt, doch es sicht ihn bald die Sonne, die zu steigen schon beginnt; und der Klumpen Gold ist schwer, drückt die Schulter gar zu sehr; Du erlieg'st unter'm Golde, Hans im Glück!

Komm ein Reiter ihm entgegen; — Schimmel! ei, du munt'res Thier! aber schleppen muß ich, schleppen den verwünschten Klumpen hier; so ein Reiter hat es gut, weiß nicht, was das Schleppen thut; härt' ich diesen Schimmel, wär' ich Hans im Glück. —

Lümmel, sage mir, was es ist, was Du da zu schleppen hast? — Nichts als Gold, mein werther Ritter, — Gold?! — und mich erdrückt die Last. — Nimm dafür den Schimmel. — Top! Und so reit' ich, hop, hop, hop! Trabe, Schimmel! trabe, Schimmel! Hans im Glück.

Hop, hop, hop! der dumme Teufel schwitzt nun unter meinem Schaf! hop, hop, hop, hop! sachte, Schimmel! pfui doch! — Plaus! ein Seitenfah, und er lieget da zum Spott, danket aber seinem Gott, daß er nicht den Hals gebrochen, Hans im Glück.

Kommt ein Bauer, treibt gemächlich vor sich hin ein mag'res Rind; halt' den Schimmel! halt' den Schimmel! schreit ihn an des Glückes Kind; ja! es lief sehr glücklich ab, aber hart

ist doch der Trab, und ich will nicht wieder reiten, Hans im Glück.

Eine Kuh gibt Milch und Butter, der Besitzer hat's nicht schlecht. — Wollt ihr mit den Thieren tauschen? Mir ist schon der Schimmel recht. — Mit den Thieren tauschen? Top. Trabe, Bauer, hop, hop, hop! selig, überfelig preist sich Hans im Glück.

Erst den Dienst, und dann die Bürde, wieder nun den Schimmel los! Immer besser! immer besser! Nein, mein Glück ist allzu groß! — und im heißen Sonnenschein findet bald der Durst sich ein: hast du deine Kuh zu melken, Hans im Glück. —

Melken also; er versucht es, nicht gedeiht es ganz und gar, weil er Melken nicht gelernt hat, und die Kuh ein Dohse war; und er stößt und wehret sich: Pr! Pr! ruhig! denkst du mich wilde Bestie, todt zu schlagen? Hans im Glück. —

Und des Weges zog ein Metzger, der ein Schwein zur Metzgie trieb; Esel, bleibe von dem Dohsen, hast Du Deine Knochen lieb! — Von dem Dohsen?! — Tritt zurück! — Ist's ein Dohse? wach ein Glück! ich erfahre es noch bei Zeiten, Hans im Glück.

Aber ach! die Milch? die Butter? Nun! der wird zu schlachten seyn. Aber Schweinefleisch ist besser, und ich lobe mir das Schwein; Schweinebraten, Rippenspeer, Speck und Schinken, ja, noch mehr, frische Wurst und Mezesuppe! Hans im Glück! —

Dieses alles kannst Du haben, gib dafür den Dohsen hin; willst du tauschen? — Herzlich gerne! ja! der Handel ist Gewinn. Auf! mein Schweinchen, trabe du lustig unserm Dorfe zu; ja! die Mutter wird mich loben, Hans im Glück! —

Und es hat ein böser Hube bei dem Handel ihn belauscht, hätte gern auf gute Weise sich von ihm das Schwein ertauscht; kommt daher mit einer Gans, schaut das Schwein an, dann den Hans. — Hast Du selbst das Schwein gestohlen, Hans im Glück? —

Schwein gestohlen! — Wie denn anders! ja! das ist gestohlnes Gut. Sey Du nur im nächsten Dorfe vor dem Schulzen auf der Hut; auf der Inquisitionbank, dort im Amtshaus. Gott sei Dank! das erfahre' ich noch bei Zeiten, Hans im Glück!

Nun Dir wäre schon zu helfen, mach' ich doch mir nichts daraus; gib das Schwein und nimm den Vogel, ich gehöre hier zu Haus, weiß die Schliche durch den Wald, man ertappt mich